

auf dem Gebiete der Zither bewegenden Herrn „Musikdirektor“ können Sie leicht aus dessen Claviermusik ersehen. Bei den Freunden der letzteren keine Anerkennung findend, glaubt er vielleicht dem Dilettantismus der Zitherwelt dennoch imponiren zu können“.

Und da bringt nun dieser Herr die Briefkasten-Ungezogenheit zergliedert und erweitert, als wenn ihm nie in seinem Leben Etwas einen grösseren Kitzel bereitet hätte. Ist einem solchen seltsamen Fremdling gegenüber nicht die Frage erlaubt: Wer sind Sie, Gelehrtester?

„Gewiss; aber wer ist er denn eigentlich? ein Mann, der sich so über einen Bielfeld äussert, wird doch etwas ganz besonderes Hervorragendes sein.“

Ist er auch, und wenn er sein Incognito lösen wollte — aber er ist so bescheiden!! „er muss vermuthlich seinen Grund dazu haben.“

A. Darr.

Von unsern beiden berühmtesten älteren Zither-Componisten, A. Darr u. F. Burgstaller, von denen zwar jeder eine besondere Richtung verfolgte, jeder aber in seiner Weise Grosses leistete, ist jedenfalls der populärste A. Darr. Wohl keinem Zitherspieler ist sein Name unbekannt, denn zum allermindesten weiss jeder ihn als vortrefflichsten Lehrer zu schätzen*), Tausende sind von seinen Compositionen entzückt und gar Viele förmlich von Eathusiasmus für ihn hingerissen. Spricht die grosse Zahl der Auflagen allein schon für die Vorzüglichkeit seiner Schule, so sind es noch besonders der progressive Stufengang, sowie die hübschen melodischen Uebungs- und Unterhaltungsstücke, welche derselben überall warme Freunde verschafften. Sein 3. Theil, „30 Piecen“, speciell für die 5. Griffsaite „c“, bietet grossartige Effecte und Spielmanieren von überraschender Wirkung. Ausserdem sind es aber die Vortrefflichkeit und Vielseitigkeit seiner übrigen Compositionen, welche sich die Sympathie sowohl der Laien als auch der Künstler erwarben. Vor einigen Jahren fragten wir in einem Briefe einen unserer hervorragendsten Musikkenner, wie er sich das Verhältniss Burgstallers zu Darr denke. Die Antwort lautete: „Ihre Frage, in wiefern sich Darr und Burgstaller unterscheiden, ist eine sehr kitzliche und am Ende nur durch Vergleich zu lösen. Nehmen wir überhaupt an, dass Zithercomponisten mit Heroen der Tonkunst verglichen werden könnten, so würde mein Urtheil lauten: Darr-Clementi oder Mendelssohn, Burgstaller-Chopin oder Schubert; denn während erstere sich mit ihren lieblichen Melodien meistens an streng musikalische Formen binden, werfen letztere diese mitunter ganz bei Seite und überraschen durch ihre Combinationen und grossartigen Modulationen, so dass zur gelungenen Ausführung ihrer Werke schon eine bedeutend grössere Technik und Auffassungsgabe nöthig ist.“ A. d. Maurer in Strassburg sagt aber Darr in einem Briefe an uns folgendes: „Man darf Darr mit vollem Rechte als den Reformator der Zither hinstellen**); denn durch seine Werke besonders fand

*) Darr's Zitherschule erschien in deutscher, französischer und englischer Sprache und erlebte in allen viele Auflagen. Dieselbe wurde als die vorzüglichste bezeichnet von nachfolgenden Autoritäten: J. Bartl, F. Burgstaller, E. Burgstaller, A. Bielfeld, Ph. Grasmann, Fr. Gutmann, A. Kabatek (Centralblatt 1878 S. 67), Lothar Kretzschmar, A. Maurer, J. Nüroth, J. Petzmayer, F. Steiner, P. Rudigier, J. Rixner, J. B. Wimmer u. A.

**) Anmerk. der Redact. In gleicher Weise urtheilt auch Lothar Kretzschmar in einem Briefe an uns vom 7. Dec. 1875. Es heisst darin u. a.: „Die vielen Neuheiten der letzten Jahre bieten manches Gute; wenn ich mich aber mal wieder recht erbauen will, spiele ich Burgstallers herrliche Fantasien, oder eins der Darr'schen Divertissements,

die Zither in musikalischen Kreisen Eingang und schwang sich sogar zum Concertinstrument empor. Die Harmonien sind zwar ziemlich einfach, durch metrische und melodische Figurirung der Begleitung aber, sowie durch äusserst feine Nuancirung brachte er effectvolle Abwechslung in dieselbe. Das Vorzüglichste seiner Compositionen aber ist die Melodienbildung, in welcher er bis jetzt von keinem Zither-Componisten erreicht wurde. Während die grössten Werke der meisten Autoren durch die Verschiedenheit ihrer Melodien und Zusammensetzung derselben mehr oder weniger die Form von Tongemälden an sich tragen, hält Darr an dem einmal gefassten Thema fest, und er weiss dasselbe mit Benutzung von Neben-Melodien so auszubeuten, dass jedes Tempo ein für sich geschlossenes Ganzes bildet. Den Beweis dafür findet man schon in dem kleinen allerliebsten Rondoletto (F-dur), am meisten aber sind die genannten Vorzüge in folgenden Compositionen ausgeprägt: in sämtlichen Divertissements und Sonatinen, in den Morceaux de Salon Nr. 1, 8, 9 und 12, sowie in dem Charakterstück „der Savoyardenknahe.“ Darr's „Robinsonade“ für Männerchor mit Orchester- und Clavierbegleitung wird in der „Tonkunst“ Band VI Seite 291 folgendermassen kritisiert: „Darr's Robinsonade (Trier, Hoenes Kl.-Auszg. M. 4, Textbuch 0,50) ist für Declamation und Gesang mit lebenden Bildern als komische Scene in 2 Akten gesetzt. Die kindliche Robinson-Idee wird gelinde travestirt. Gelinde kann man sagen, denn eigentlich erscheint sie nur humoristisch behandelt, so dass sie ernst oder spassig aufgenommen werden kann, wie es ein jeder gerade mag. Die Ouverture kurz und leichtfasslich steht entre deux, der Matrosenchor ist kräftig gemeint, der Sturm kann bange machen, Robinson's Klagelied fasst das klagen allerdings bedenklich auf, der Chor der Wilden wird jedenfalls belacht werden, nicht weniger Freitags Liebeslied; nach einem Terzett wird's zum Schluss wieder „ernst gemeinter“, kurz, das ganze ist dem Wahlspruche Robinsons und des Chors seiner Freunde „gepriesen sei die Heiterkeit, der Frohsinn lebe hoch“! gemäss ein launiges Gemisch. Uebrigens liesse sich das Werk, wo man Neigung dazu hat, unschwer dramatisiren und gewönne dadurch wohl noch an Wirkung.“

Franz A bt fällt über die Operette folgendes Urtheil: „Die Aufführung der Robinsonade von Darr möchte ich allen Männergesangsvereinen aufs Angelegentlichste empfehlen. Die Musik ist melodios, leicht fasslich und von höchst komischer Wirkung“.

Was den äussern Lebensgang A. Darrs betrifft, so bietet derselbe freilich nur Weniges, was von allgemeinem Interesse sein könnte; immerhin wird aber eine von dem Componisten selbst entworfene kurze Lebensskizze einen kleinen Beitrag zur Culturgeschichte der letzten Jahrzehnte bieten und wir wollen sie um so weniger unsern Lesern vorenthalten, weil sie sicherlich das Interesse an den lieblichen Melodien des Verfassers erhöhen wird.

„Ich erblickte“, wir citiren den Wortlaut eines Briefes vom 16. Febr. 1865, „zur Zeit des Riesenkometen Anno 11 zu Schweinfurt das Licht der Welt; dass der Wein in diesem Jahrgang ausgezeichnet gerathen, weiss ich aus Erfahrung, ob auch die Menschen, muss ich dahin gestellt sein lassen. Von meiner Jugendzeit weiss ich nichts Besonderes zu berichten, nur erinnere ich mich noch, dass wir Kinder an grossen Feiertagen ein kleines Stückchen Butter zu den Kartoffeln bekamen und im Sommer wenig Schuhe zerrissen. Als ich sechs Jahr alt war, schickte man mich in die Schule, im 12. Jahre hatte ich meine Studien vollendet und kam

seine Sonatinen oder Salonstücke. Das ist ächte gute Zithermusik, die sich ewig halten wird. Gräter hätte in seiner so manches Vortreffliche enthaltenden Brochüre nicht nur geisseln müssen, nicht nur sagen, die Paraphrase sei das Feld der Zither, sondern eine Anzahl guter Opus anführen müssen, Darr hätte ihm reichlichen Stoff geboten. Sollte man unserm unvergesslichen Darr nur im mindesten zu nahe treten, so werfe ich mich auf meine alten Tage noch in die Kriegsjacke. Er ist der wahre Reformator der Zither, nicht O. . . etc.“

dann gleich als Schreiber zu einem Advokaten, der mich für meinen Schweiss mit alten Hosen und Westen honorirte. Als ich in einer Bittschrift an König Ludwig nach dem unerlässlichen „allerunterthänigst“ eine Sau machte, gerieth der Herr Concipient, der mich mit dieser Arbeit aus besonderer Begünstigung betraut hatte, derart in Wuth, dass er mich mit einer derben Ohrfeige bedachte, und diese Ohrfeige war nun die Veranlassung, dass ich meine Althosen-Stelle kündigte und zu einem Stadthürmer in die Lehre ging. — „Kleine Ursachen, grosse Wirkungen“! Bei meinem Musiklehrer musste ich nun vorerst alle Instrumente erlernen, welche bei Bällen, Hochzeiten, Kirchweihen etc. in Gebrauch waren. Nach 3 Jahren war ich laut Zeugniß des hohen Magistrats ein perfecter Musikant und wurde als „Gesele“ der edlen Stadtpfeiferei aufgenommen. Da ich aus guten Gründen kein Lehrgeld bezahlte, musste ich für meinen Principal unentgeltlich noch ein Jahr auf Bällen, Kirchweihen und Hochzeiten spielen, und die Todten ins Grab, die Neugeborenen zur Taufe blasen. Nachdem auch dies endlich überstanden, schnürte ich mein Bündel und zog auf gut Glück hinaus in die weite, weite Welt. Ich hatte schon in meiner frühesten Jugend eine besondere Vorliebe für Guitarre und benutzte jede freie Stunde zum Studium derselben.

Mit diesem Instrumentchen wanderte ich dann 16 Jahre in der Welt herum. und es wurde mir (wie man so zu sagen pflegt) die hohe Gnade zu Theil, an 18 verschiedenen Höfen Europa's zu spielen, und zwar in Russland, Schweden, Dänemark, Hannover, Holland, Belgien, Frankreich, Bayern, Coburg, Meiningen, Cöthen, Dessau, Schleiz, Greiz, Lobenstein. Ebenso spielte ich auch im Theater Port St. Martin in Paris, Königsstädter Theater in Berlin etc.

Des Wanderns endlich müde, wurde ich durch Herzog Max in Bayern bestimmt, mich in München niederzulassen, wo mir aber bald nach meiner Ansiedelung von einer englischen Familie der Antrag gemacht wurde, mit ihr nach England zu reisen. Bei dieser halbrohen Beefsteakfamilie war ich nun Alles in Allem. Ich gab Unterricht im Zeichnen, Lesen, Schreiben und Musik und zwar auf Harfe, Flöte, Violine, Guitarre, Zither und im Gesang. Nachdem ich 5 Jahre lang unzählige Puddings und Beefsteaks bei besagter Familie gegessen hatte, brannte der Herr Engländer eines schönen Morgens mit einem schönen Bäschen durch, die Fräulein Töchter wurden heirathsfähig und so bekam ich denn in Gnaden meine Entlassung.

Ich kehrte nun wieder nach München zurück, wo ich den bekannten Zithervirtuosen J. Petzmayer kennen lernte, der eine Kunstreise nach Paris und London mit mir machen wollte und unter dessen Leitung ich mich in der Zither vervollkommnete.

In meinen eifrigsten Studien wurde ich von einer 3 Monat schweren Krankheit heimgesucht, die mich und meinen Geldbeutel derart in Anspruch nahm, dass wir beide einer Schwindsucht nahe waren. Da mir das Münchener Klima überhaupt nicht mehr zusagte, siedelte ich nach Augsburg über, wo ich mich nun seit 9 Jahren befinde.

Hier beschäftigte ich mich neben meinem Unterricht mit Compositionen für die Zither, schrieb aber ausserdem auch mehrere Chöre, Lieder, Guitarre-Duetten, Märsche, Potpourris und Tänze für unsere ausgezeichnete Regimentsmusik, sowie auch eine komische Operette, die bei jedesmaliger Aufführung mit grösstem Beifall aufgenommen wurde.

Dieselbe wird im Laufe der nächsten 8 Tage auch in Gotha zur Aufführung kommen. Unter derlei Beschäftigungen schwanden 9 Jahre in sorgloser Behaglichkeit und reichlichem Verdienste dahin, da fühlte ich eines Tages ein unheimliches Stechen im rechten Arm, welches von Tag zu Tag unerträglicher wurde. Mein Herr Doctor bezeichnet es als ein rheumatisches Uebel, das ich 6 Monate im reich-

ten Arm, 10 Monate in den Zähnen und jetzt zur Abwechslung im linken Arm und Fusse mit mir herumtrage.

Mein Arzt verordnet mir nun eine 4wöchentliche Schwitzkur in Brunthal bei München und ich will in Gottes Namen auch noch in diesen sauern Apfel beissen, obgleich mein Geldbeutel in der Besorgniss schwebt, dass ihm dieses viele Schwitzen doch noch die Schwindsucht bringt, umsomehr aber, als er schon von Jugend auf zu diesem Familienübel geneigt war etc.“

Man erkennt leicht aus dieser kurzen Skizze, dass der schwere Kampf um das Dasein dem echten Jünger der Kunst die heitere Lebenslaune nicht genommen hatte. Auf die in Dürftigkeit zugebrachte Kindheit und eine an Entbehrungen und Mühen überreiche Jugend war ein ziemlich sorgenfreies durch die innigste Zuneigung vieler Freunde erheitertes Mannesalter gefolgt. Der Erfolg seiner Compositionen, die wachsende Nachfrage derselben, liessen ihn nach so vielen Wanderungen daran denken, ferner sich ausschliesslich damit zu beschäftigen, dabei ein festes Heim sich zu gründen, um im freundlichen Familienkreise ruhig die Frucht seiner Anstrengungen zu geniessen. Er verlobte sich und hatte sich bereits im Dörfchen Sennfeld bei Schweinfurt eine stattliche Wohnung herrichten lassen. Es sollte anders kommen; der wackere durch und durch biedere und daher auch andern ein volles Vertrauen entgegenbringende Mann, sollte an sich die Wahrheit der Worte des Dichters erfahren, dass „zwischen Mund und Bechersrand“ oft das Verderben lauert.

Ein anonymer Brief erschütterte sein Vertrauen; Nachforschungen schienen ihm zu bestätigen, dass er in seinen innigsten Gefühlen getäuscht sei, und, was weder Mangel noch Mühsal vermocht hatte, dieser Schlag brach ihm das Herz. Am 6. October 1866 empfangen wir folgendes Schreiben:

„Augsburg, 4. October 1866.

Mit wehmüthigem Herzen ergreife ich die Feder, um Ihnen von einem schrecklichen Ereigniss Mittheilung zu machen. Unser lieber Freund Darr ist nicht mehr. Seit längerer Zeit schon tief sinnig, äusserte er öfter zu seinen Bekannten, dass er seinem Leben ein Ende machen würde und vermochten die liebevollsten Bemühungen seiner zahlreichen Freunde nicht, ihn dieser Schwermuth zu entziehen. Gestern früh nun hat man einige seiner Kleidungsstücke am Wasser gefunden und aus hinterlassenen Briefen entnommen, dass er sich ertränkt hat. Die Leiche konnte aber bis jetzt nicht ermittelt werden, obwohl man eifrig danach gesucht hat. Bewahren Sie dem Dahingeschiedenen ein liebevolles Andenken, wie es dieses treue schwergeprüfte Herz wohl verdient hat.“

Aus andern Briefen erfahren wir später folgendes Nähere: Bereits Anfang September hatte Darr seinem Bruder und später auch verschiedenen Freunden seinen Entschluss mitgetheilt, aus dem Leben scheiden zu wollen. Für jeden der letzteren hinterliess er ein kleines Andenken, eingepackt und adressirt. Herrn Musikmeister Carl vom 4. Artillerie-Regiment übergab er eine kleine Composition unter dem Titel „Ade, du schöne Welt“, mit der Bitte, dieselbe bei seinem Begräbniss spielen zu wollen. Darr hatte den 28. September — den Vorabend seines 55. Geburtstages — zu seinem Todestage bestimmt, wurde aber an der Ausführung seines Planes verhindert. Am Dienstag 2. October war er Abends bis 12 Uhr im Café-Restaurant in Augsburg, verliess dasselbe mit Herrn Bohl, Redacteur der Allgemeinen Zeitung, von welchem er sich mit einem „Lebe wohl“ trennte, „weil er von hier fortginge.“ Am Mittwoch Morgen früh wurden in der Nähe des Bürgergartens am Stadtbach Stock, Reck und Hut gefunden, in welchem letztern gross gedruckt der Name A. Darr stand. Am Abende desselben Tages fand man im Lech bei Gersthofen, zwei Stunden von Augsburg, die Leiche. Die Beerdigung fand am Freitag unter sehr grosser Theilnahme statt. Seine zahlreichen Freunde executirten am Grabe Reissigers herrlichen Grabgesang „Der du vom Himmel bist“, und hierauf

spielte die Musik des 4. Artillerie-Regts. die oben angedeutete Composition des Unglücklichen. Die Wirkung derselben auf die Zuhörer war eine gewaltige, war es doch, als spräche in den wehmüthigen Klängen der Geist des Verstorbenen noch einmal zu seinen Freunden und nehme jetzt erst Abschied für immer.

Sein Andenken wird ein gesegnetes bleiben.

X.

Otto Goerlichs Stimmungsbild aus Schlessen

hat uns ausserordentliches Vergnügen verursacht. Fünf volle Wochen nach dem Carneval noch solche Reminiscenzen an die verlebten tollen Tage! Und doch bei allem Bombast welche ergreifenden Wahrheiten! Während auf dem Congress in Cassel, so sagt Herr Goerlich, der leuchtende Gedanke der Befreiung deutscher Zither-Muse zur Reife gebracht wurde, ist „in Nürnberg, dem denkwürdigen Heim der Meistersänger, ein Jahr später die Drachensaat gezeitigt, die nur im sonnigen Süden traurige Blüten treibt.“ Warum denn musste der moderne Jason auf seiner Fahrt nach dem goldenen Vliess seinen Namensvetter auch im Aussäen von Drachenzähnen nachahmen? Wie die Aussaat, so die Erndte. Warum aber so stolz auf diese Frucht des Nürnberger Congresses? — Herr Goerlich schreibt:

„In Isar-Athen, der Stätte hellenischer Kunstanschauung, heiteren Schaffens und Empfindens, hat man das Kreuz aufgerichtet, an das unser Meister geschlagen werden soll und das seine trüben Schatten auf das strahlende kunstschöne Evangelium von Cassel wirft, während man in Trier mit strahlendem Eifer sich anschiekt, Henkersdienste zu verrichten.“

Der Meister ist natürlich wieder Herr Albert und die Trierischen Henkersknechte sind die Zither-Signale. Henkersknechte „mit strahlendem Eifer!“ Vor vier Monaten noch ein Kindlein, das am 1. Januar Herrn Fritzsche's grausenhafte Prophezeiung durchzumachen hatte, und jetzt bereits „Henkersknechte mit strahlendem Eifer!“ Das ist ein kräftiger Junge! das heisst wachsen! Der arme Herr Max Albert, wenn er im Traume das schreckliche Kreuz in Isar-Athen erblickt! und Goerlich darunter mit dem Essig-Schwamme! — Herr Goerlich fährt fort:

„Einem Masslieb gleich in rührender Bescheidenheit lebst Du unser Schooskind, fern der Welt und ihren Schmerzen, dahin, für alle Dir zugebrachte Neigung unvergängliche Gaben spendend, gewoben aus Alpenzauber und Aetherbläue. Nun man Dich herausgeführt in die rauschende Welt, nun man Dich erzogen für den Dienst kunstgöttlicher Anschauung, magst Du bang und schmerz erfüllt Dein Haupt verhüllen ob des thörichten Wahns derer, die Dir geistige Befähigung und Entwicklung zu den höchsten Phasen streitig machen. Möchte denn besser Dein herziger Mund verstummen, als Unberufenen zum Tummelplatz ihrer trivialen Empfindungen dienen.“

O Hofmannswaldau, o Lohenstein! wie ihr euch vor Entzücken wendet in euren Gräbern bei solchem Schwulst! Nein, man spricht dem Mädchen, „welches Gaben wob aus Alpenzauber und Aetherblau“ nicht geistige Befähigung ab, Herr Goerlich; man will es vielmehr diese Gaben (das heisst das, was Sie unter diesem Ihnen poetisch scheinenden Unsinn verstehen) weiter weben lassen; das „Schooskind“ zur Dame aus der Demi-Mondè machen, heisst es degradiren; die schmucke Sennerin mit dem herzigen Mund singe weiter, wie sie gethan; aber nicht, was sie bisher so oft gesungen, kindliche Schmadahüpfel, sondern Klänge aus tiefinnerstem Herzen der Jungfrau im Lebens- und Liebesfrühling — vor allen Dingen aber hüte sie sich vor den Trillern der Primadonna. Was will man übrigens immer und immer wieder mit diesen komisch sentimentalen Ergüssen, die doch kein gesunder Geist für Poesie halten kann; Zuckertändeleien aus einem Conditiorladen, höchstens